

Editorial

»Das Verblassen der Strahlkraft Nordeuropas als Chance für die Forschung«

.....
Stephan Michael Schröder (Köln) & Inken Dose (Berlin)

Der Lack ist ab – oder blättert zumindest. Noch im September 2013 konnte die dänische Frauenzeitschrift *Alt for damerne* auf ihrem Titelblatt verkünden: »Leb nordisch! Darum will die ganze Welt sein wie wir«. (»Lev Nordisk! Derfor vil hele verden være som os«, Nr. 37, 12.9.2013). Zwei Jahre später ist Skandinavien in den Medien vor allem durch ein Agieren in der Flüchtlingsfrage präsent, das weder nordisch ist noch mit einer (stereotypen) Vorstellung vom nordischen Freisinn und ebensolcher Liberalität unter einen Hut zu bringen ist. Dass Schweden, nachdem es über Jahre hinweg in Europa offiziell am meisten Flüchtlinge pro Einwohner aufgenommen hatte, kurz nach Weihnachten die Notbremse zog und an der Grenze zu Dänemark wieder Grenzkontrollen einführte, war vielen verständlich. Dass es aber offensichtlich keine ausreichende Abstimmung mit den dänischen Nachbarn gegeben hatte, als das erste Mal seit 63 Jahren wieder Ausweispapiere an der innerskandinavischen Grenze zwischen Dänemark und Schweden vorgezeigt werden mussten, illustriert nicht nur, wie zerrüttet das dänisch-schwedische Verhältnis seit 2001 ist, als in Dänemark eine Venstre-Regierung mit der Dänischen Volkspartei als parlamentarischer Unterstützung an die Macht kam. Denn durch die zunächst temporäre Wiedereinführung von Grenzkontrollen (die Dänemark kurz darauf als vorhersehbarer Dominoeffekt auch an der deutsch-dänischen Grenze aufnahm) wurde nicht nur die nordische Kooperationspolitik seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, sondern auch die europäische Schengen-Zusammenarbeit zur Debatte gestellt. Der jahrzehntelange, mit milliardenschweren Investitionen geförderte Versuch, über die lange Zeit nur noch symbolischen Grenzen hinweg eine transnationale Öresundregion aufzubauen, wurde gleich noch mitbeerdigt. Historische Parallelen zum Ende des Skandinavismus nach 1864 drängten sich so manchem Beobachter auf.

Willkommen zurück im Nationalstaat? Über zweihundert Jahre galt Skandinavien immer *auch* als Raum der Zukunft: einer chiliastischen in nicht geringen Teilen des deutschen Diskurses bis 1945, einer teleologisch »modernen« zunächst vor allem im angloamerikanischen, später auch im globalisierten Diskurs. Die skandinavische Zukunft sieht heute indes immer mehr wie die Vergangenheit aus – oder eben wie der graue

europäische Alltag außerhalb Skandinaviens. Wer zumindest auf einen schwedischen Sonderweg gehofft hatte, was die allgemeine Konjunktur des Rechtspopulismus betrifft, wurde schwer enttäuscht: Die rechtspopulistischen Schwedendemokraten erreichen in Umfragen mittlerweile Werte um die 20%. Mit einer gewissen Zeitverzögerung zu Dänemark, Norwegen und Finnland hat sich damit auch in Schweden eine als wohlfahrtsschauvinistisch zu charakterisierende Partei fest im Parteienspektrum etablieren können, die vorhersehbar die anderen Parteien in der Integrationspolitik bald vor sich hertreiben wird. Dänemark, Norwegen und Finnland verfolgen bekanntlich schon seit längerem eine rechtspopulistisch inspirierte ›closed shop‹-Politik. Erst unlängst äußerte die dänische Venstre-Integrationsministerin am 4.12.2015 während einer Fragestunde im Parlament, dass sie die Aufgabe der Regierung vornehmlich darin sehe, »es unattraktiver zu machen, nach Dänemark zu kommen«. Im neuen Jahr folgte dann vorhersehbar eine weitere Verschärfungsrunde bei den Asylregeln, während die schwedische Regierung ihrerseits Massenausweisungen ankündigte. Das Solidaritätsgebot des Wohlfahrtsstaatsmodells soll – so die Lesart des 21. Jahrhunderts – bitteschön nicht als universales missverstanden werden, sondern wird eher über eine Art nationales Versicherungsmodell begründet.

Auch abseits der Flüchtlingspolitik verblasst die Strahlkraft Nordeuropas, ganz zu schweigen vom ›skandinavischen‹ oder ›nordischen Modell‹. Die von Politikern seit den 1980er Jahren vorgenommenen Modifizierungen am skandinavischen Wohlfahrtsregime *sensu* Esping-Andersen (dessen idealtypischer Charakter ohnehin gerne übersehen wurde) hatten im Ausland zunächst nicht zu einem Ansehensverlust geführt. *The Economist* warb noch im 2013 auf dem Titelblatt mit »The Next Supermodel. Why the World Should Look at the Nordic Countries« (Ausgabe 2.-8.2.2013): Gerade die Reformen galten als Ausweis der Überlebensfähigkeit des ›Modells‹. Ganz abgesehen davon, dass Konjunkturforscher in Norwegen mittlerweile darüber streiten, ob angesichts eines Ölpreises von \$30 selbst die norwegische Arbeitslosenquote in absehbarer Zeit die für Norwegen unerhörte 6%-Grenze übersteigen wird, wird in Berichten wie dem des *Economist* tendenziell gerne verkannt, dass der wirtschaftliche Erfolg der nordeuropäischen Länder für deren positives Image nur wenig erklärungsmächtig war. Jenseits ökonomischer Parameter waren es vor allem der Gesellschaftsentwurf und die Kultur, die die Attraktivität Nordeuropas ausmachten – wie wir nicht zuletzt im NORDEUROPAforum immer unterstrichen haben (siehe z. B. das Themenheft (2002:1)).

Die erstmals seit Jahrzehnten mancherorts zu beobachtende sinkende Nachfrage nach Studienplätzen in der Skandinavistik mag ebenfalls als Indikator für das Verblasen der Strahlkraft Nordeuropas dienen. Zugegebenermaßen war die Konjunktur skandinavistischer Studiengänge schon immer von Faktoren abhängig, die von den Vertreterinnen und Vertretern des Faches zu Recht milde belächelt wurden: eine an wilhelminische Zeiten gemahnende ›Nordland‹-Faszination, eine unkritische Begeisterung für *den* skandinavischen Wohlfahrtsstaat als vermeintlich ›dritten Weg‹ zwischen Kapitalismus und Kommunismus, eine (Lese-) Sozialisation mit nordeuropäischen Kinderbuchschriftstellerinnen wie Astrid Lindgren oder Tove Jansson, stark identitätsstiftende populärkulturelle Subkulturen mit Präferenz für norwegische oder finnische Metal-Varianten, Kaurismäki- wie Dogma-Filme – und natürlich die unvermeidbaren skandinavischen Krimis. Der internationale

Editorial

Erfolg von Fernsehserien wie *Forbrydelsen* (›Kommissarin Lund/Das Verbrechen‹), *Borgen* (›Borgen – Gefährliche Seilschaften‹) oder *Broen/Bron* (›Die Brücke – Transit in den Tod‹) unter dem Kulturmarketingetikett des ›Nordic Noir‹ war in den letzten Jahre ein spätes Aufflackern dieser internationalen Sichtbarkeit populärer skandinavischer Kultur. Bezeichnenderweise haben aber die wegen der früheren dänischen Erfolge von vielen Sendern noch während der Produktion eingekauften Serien *Arvingerne* (›Die Erbschaft‹) oder *1864* nicht mehr an frühere Zeiten anknüpfen können. Warum werden sich Abiturienten in Zukunft für ein Studium der Skandinavistik entscheiden?

In der nachlassenden Popularität der nordeuropäischen Kulturen und Gesellschaften liegt indes auch eine Chance: Nichts ist wissenschaftlicher Neugier und seriöser Forschung abträglicher als sklerotisierte Diskurse über bestimmte Kulturen. Die nordeuropäischen Kulturen und Gesellschaften waren schon immer widersprüchlicher, vielfältiger und komplexer als ihr populäres Bild in den eigenen einheimischen, erst recht aber in den ausländischen Medien. Eine kritische und differenzierte Forschung zu Nordeuropa und seinen vielen Facetten, wie sie im NORDEUROPAforum zu Wort kommt, ist gerade in Zeiten des Umbruchs gefordert – und vermag vielleicht gerade in Zeiten des Umbruchs auch verstärkt Gehör zu finden.

In Zeiten der Wiederaufnahme von Grenzkontrollen ist es umso wichtiger, für den Gedanken der Offenheit und grenzüberschreitenden Forschung – ob regional oder disziplinär – einzutreten, den das NORDEUROPAforum seit seiner Gründung verfolgt. Dieses thematische Anliegen findet seine Entsprechung in unserer *open access*-Publikationsform seit 2006. Für uns bedeutet dies, der Leserschaft weltweit direkt nach Erscheinen der Aufsätze und Rezensionen den kostenlosen und freien Zugang zu diesen Texten zu ermöglichen. Der ›goldene Weg‹ ist für uns keine Einbahnstraße, er gilt ebenso für Autorinnen und Autoren, die ihre Texte kostenlos bei uns einreichen und publizieren können – unter Einhaltung einer strengen Qualitätssicherung: Jeder Aufsatz, der beim NORDEUROPAforum eingeht, wird zunächst intern begutachtet, bevor entschieden wird, ob er einem *double blind peer review* unterzogen wird. Erst wenn diese Evaluierung positiv verlaufen ist, wird der Aufsatz in enger Absprache mit der Autorin oder dem Autor in Hinblick auf die Publikation redigiert und überarbeitet. Auf eine Urheberrechtsübertragung verzichten wir übrigens, denn die Aufsätze erscheinen unter einer freien Lizenz: Die im NORDEUROPAforum publizierten Beiträge sind Ersterscheinungen, die auf diesem Wege eine schnellst mögliche und weite Verbreitung erfahren. Unsere Veröffentlichungen wenden sich nicht nur an Kolleg_innen verschiedener Fachrichtungen, sondern bauen eine Brücke zur interessierten Öffentlichkeit, die auf diesem Wege ebenfalls Zugang zu aktueller Nordeuropaforschung erhält.

Dem interdisziplinären Charakter des NORDEUROPAforum trägt auch die Erweiterung unseres Redaktionsteams im letzten Jahr Rechnung: Friederike Felcht (Frankfurt am Main), Judith Meurer-Bongardt (Bonn), Ian Peter Grohse (Münster) und Kate Heslop (Berkeley) verstärken die literaturwissenschaftliche und historische Expertise der Zeitschrift. Wir freuen uns sehr über die Unterstützung und heißen sie herzlich willkommen. Inhaltlich erwartet uns dieses Jahr unter anderem ein Themenschwerpunkt zu »Biopolitik in Skandinavien in Literatur,

Stephan Michael Schröder & Inken Dose

Kultur und Geschichte«. Dieser geht zurück auf einen Arbeitskreis der 22. Arbeitstagung der Skandinavistik in Köln 2015.

Gestalterisch hat die Website des NORDEUROPAforum ihr Äußeres etwas verändert, um eine noch nutzerfreundlichere Oberfläche, d.h. einen zeitgemäßen Zugang zu Aufsätzen, Rezensionen und anderen Informationen, zu bieten. Aktuelle Nachrichten und Kommentare finden sich nach wie vor im NOfo Blog und in den sozialen Medien auf Facebook und Twitter.

In dem Wissen, dass der Wiederaufbau von (fachlichen) Grenzen keine strahlende Alternative ist und der ›Lack‹ vom NORDEUROPAforum noch lange nicht ab ist, sehen wir dem neuen Jahr mit Spannung entgegen und freuen uns auf vielseitige Aufsätze und Kommentare.

Berlin und Köln im Januar 2016